

1981-1986

**Hans-Peter de Lorent**

# Weiter auf dem Weg zum lesenswerten Magazin

Nach fünfjähriger HLZ-Redaktionsarbeit mit den Schriftleitern Udo Hergenröder und danach Karl Fisher, dessen Stellvertreter ich zwei Jahre gewesen war, kandidierte ich am 9.11.1981 für die Funktion des HLZ-Schriftleiters.

Das erste Heft, das ich verantwortete, die HLZ 12/1981, war die 66. Ausgabe nach dem von uns 1976 entwickelten Konzept. Aber es war auch eine Zäsur, da außer mir von der bisherigen Redaktion nur noch Brigitte Holstein und als ständiger Mitarbeiter Stephan Albrecht weiterarbeiteten und Hajo Sassenscheidt sowie Gerhard Lein, der als Pressesprecher der GEW Peter Pape ablöste. Die anderen bisherigen Redaktionsmitglieder wollten andere gewerkschaftliche Arbeitsschwerpunkte setzen.

Ich musste also eine weitgehend neue Redaktion bilden und hatte dafür drei Monate Zeit. Das Ergebnis war ein erheblicher Generationswechsel und deutlich mehr Frauen in der Redaktion. Es waren jetzt alle Schul- und Beschäftigungs-Bereiche in der Redaktion vertreten und neben dem bewährten Fotografen Michael Meyborg gehörten nach kurzer Übergangszeit drei Zeichner- und Karikaturist\_innen der Redaktion an, die an jeder wöchentlichen Redaktionssitzung beteiligt waren: Claus Voß, Cindy Gates und Till Schröder. Wenn wir uns auf den Planungssitzungen entschieden, einen Artikel in dem nächsten Heft zu platzieren, übernahmen die Zeichner\_innen Kopien der Manuskripte, um zur nächsten Woche dazu etwas Kreatives vorzulegen. Wir waren in Hochzeiten knapp 20 Personen.

„Trau keinem über 30“ hieß es in Studienzeiten. Nun waren



**Hans-Peter de Lorent  
November 1981**

die meisten von uns zwischen 27 und 38 Jahre alt und aktive Vertreter\_in ihrer Betriebs- und Fachgruppen. Wir arbeiteten weiter an der Gestaltung der Zeitung und gingen grundsätzlich zur Dreispaltigkeit über, um größere Spielräume für Illustrationen und Fotos zu bekommen. In den Redaktionsräumen im Curio-Haus hatten wir zwischenzeitlich ein großes Archiv für Fotos und Zeichnungen angelegt und der Sitzungsraum platzte aus allen Nähten. Mehrfach hatten wir journalistische Profis für Rückmeldungen zu unserer Zeitungsarbeit eingeladen, zwei Workshops fanden mit Hermann Gremliza statt, Chefredakteur der „konkret“.

Dabei war meine Wahl als HLZ-Schriftleiter keine Selbstverständlichkeit gewesen. Das Berufsverboteverfahren gegen mich seit 1974 hatte immer wieder zu Schlagzeilen geführt.

1980 war ein deutlich autobiografischer Roman, „Die Hexenjagd“, erschienen, der die ganze Erbärmlichkeit dieser Verfahren beschrieb. Das führte dazu, dass ein Strafverfahren gegen mich eingeleitet worden war. Mitarbeiter der Schulbehörde und des Personalamtes hatten sich in nur begrenzt verfremdeten Romanfiguren wiedererkannt und ihren Dienstvorgesetzten gegenüber behauptet, es handele sich um tendenziöse Schilderungen und unwahre Beschreibungen, die Beleidigungen und Diffamierungen enthielten. Und just zum Zeitpunkt der Schriftleiter-Wahl in der GEW fand die Zuspitzung eines wochenlangen Prozesses vor dem Amtsgericht Altona statt, der einen Monat später mit einem Urteil enden sollte. Zu meinen Gunsten sprach, dass der Prozessverlauf gezeigt hatte, mit welchen Machenschaften gegen den fiktiven Lehrer Christian Günther agiert worden war. Darüber war von der überregionalen Presse, im Spiegel, im Stern und fortlaufend im NDR und im NDR-Fernsehen berichtet worden, mit einer verheerenden Resonanz für die Berufsverbote. Einen Monat nach meiner Wahl im Curio-Haus wurde ich freigesprochen. Und die Richterin betonte in ihrer 71-seitigen Urteilsbegründung, dass die von mir erlebte Realität schlimmer gewesen sei, als die romanhaft dargestellte fiktive Handlung. Das Ende des Prozesses kann-

te man am 9.11.1981 nicht, als ich auf der LVV zur Wahl stand. Und insbesondere aus den Reihen der Pensionär\_innen wurde ich intensiv befragt. Es wurde gefragt, ob man tatsächlich einen Kollegen in ein so öffentlich wichtiges GEW-Amt wählen könne, der in einem juristischen Streit auch mit dem Dienstherrn und der Schulbehörde stünde.

Das ginge durchaus, urteilte die Landesvertreterversammlung. Ich erhielt 291 Ja-Stimmen, 52 Vertreter\_innen stimmten mit Nein bei zehn Enthaltungen.

Wir hatten uns schon in den Jahren zuvor in der HLZ gegen jegliche Form der Einschüchterung, Disziplinierung und Diffamierung geäußert.

Zur Empörung hatte auch beigetragen, dass der Vertreter

des Senatsamtes für den Verwaltungsdienst in den Prozess einen HLZ – Artikel mit eingebracht hatte, den ich zusammen mit dem AjLE-Vorsitzenden Rainer Griep für die HLZ 10/1976 geschrieben hatte, die noch von dem kommissarischen HLZ-Schriftleiter Otfried Börner herausgegeben worden war. Darin hatten wir den Stand der Berufsverbotspolitik in Hamburg und der Bundesrepublik dargestellt mit der Einleitung: „Berufsverbotepraxis im Zeichen von Kritik, Besorgnis und Widersprüchen“. Der Leitende Regierungsdirektor Delius vom Senatsamt für den Verwaltungsdienst brachte einen Beschluss des Bundesverfassungsgerichts in mein Verfahren ein und schrieb an das Verwaltungsgericht: „In der Verwal-

tungsrechts-Sache Hans-Peter de Lorent /. Freie und Hansestadt Hamburg hält es die Beklagte für erwähnenswert, dass sich der Kläger als Mitverfasser über ‚Berufsverbote: Stand der Auseinandersetzung‘ in der ‚Hamburger Lehrerzeitung‘ Nummer 18 vom 13.11.1976 ausgelassen hat.“ Und der Leitende Regierungsdirektor Delius zitierte dazu den Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes, in dem es hieß: „Das politische Schlag- und Reizwort ‚Berufsverbot‘ für Radikale ist völlig fehl am Platz und soll offensichtlich nur politische Emotionen wecken. Die Verfassung und die sie konkretisierende Regelung des Beamtenrechts statuiert kein Berufsverbot. Sie stellen nur eine legitime Zulassungsvoraussetzung auf, die zum Schutze der freiheitlichen-demokratischen Grundordnung nötig ist und von jedem, der den Staatsdienst anstrebt, erfüllt werden kann, wenn er will.“

Der GEW-Vorsitzende Dietrich Lemke schrieb daraufhin an das Senatsamt für den Verwaltungsdienst:

„Ich habe mit Befremden zur Kenntnis genommen, dass in dem vor dem Verwaltungsgericht Hamburg anhängigen Einstellungsverfahren Hans-Peter de Lorent die Behörde einen Artikel de Lorents in der Hamburger Lehrerzeitung vom 13. November 1976 belastend vorhält und in das Verfahren einführt. Die GEW protestiert dagegen, dass Meinungsäußerungen in Gewerkschaftsorganen Betroffenen überhaupt vorgehalten werden. Ich muss Sie darauf hinweisen, dass es zur Meinungsäußerungsfreiheit auch von Beamten gehört, in Artikeln auch polemische Ausdrücke zu verwenden. Im Interesse unserer Mitglieder fordere ich Sie auf, jede Behinderung gewerkschaftlicher Arbeiten in Zukunft einzustellen.“ (HLZ 1/1977, S. 36)

Dem Co-Autoren Rainer Griep (SPD) wurde dieser Ar-

Fotos: Michael Meyberg



**Die neue Redaktion: Von links unten: Stephan Albrecht, Rainer Lücht, Gunnel Haensel HLZ-Sekretärin, Claus Voß (Zeichner) 2. Reihe: Evelin Moews, Sabine Wenzel, Hedda Steiner. 3. Reihe: Hajo Sassenscheidt, Brigitte Holstein, Helmut Voigt, letzte Reihe: Hans-Peter de Lorent, Benno Finkelmeyer, Barbara Tscheslog, Herbert Sass, Wolfgang Senff. Nicht auf dem Foto: Karl-Friedrich Beck, Beate Hansel und Gerhard Lein.**



**1984/85. hatte sich die Zusammensetzung geändert: Jeweils von links, erste Reihe: Rolf Freitag, Gunnel Haensel, Bettina Pries, Hedda Steiner, Ilona Ebinal. 2. Reihe: Claus Voß, Cindy Gates (Zeichnerin), Stephanie Odenwald, Evelin Moews, Beate Hansel, Karl -Heinz Reinecke. 3. Reihe: Till Schröder (Zeichner), Herbert Sass, delo, Benno Finkelmeyer, Mathias Schildt.**

**Auf dem Foto fehlt Brigitte Holstein. Die Frauen waren in der Mehrheit in der Redaktion. Hinzu kamen später noch Armin Joop, Reiner Scholz, Jörn Tiedemann, Detlef Zunker ,Thomas Lamm und Peter May.**

tikel nicht vorgehalten. Wobei es damals durchaus auch gegen sozialdemokratische Kolleg\_innen Schmutzkampagnen gab, so zum Beispiel von der CDU über die Bild-Zeitung gegen den neuen stellvertretenden Vorsitzenden der GEW Hamburg, Peter Daschner, der mit Dietrich Lemke zusammen einer der Verantwortlichen für die erfolgreiche Urabstimmung und eine Arbeitsniederlegung der Beschäftigten 1979 gewesen war. Als Daschner mit großer Unterstützung und Votum des Kollegiums zum Schulleiter des Gymnasiums Ohmoor aufgestellt worden war, hatte die CDU und ein CDU-Mitglied in der Deputation, der gleichsam Elternratsmitglied der Schule war, über die Bild-Zeitung gegen den neuen Schulleiter Peter Daschner polemisiert. Die Bild-Zeitung hatte in Niendorf und um die Schule herum am 27. Januar 1982 Plakate aushängen lassen, auf denen stand: „Gymnasium Ohmoor: Krach! Eltern wollen keinen Streik-Lehrer“. Das verhinderte zwar die erfolgreiche Arbeit von Peter Daschner als Schulleiter am Gymnasium Ohmoor nicht, zeigte aber, wie

in diesen Zeiten agitiert und gehetzt wurde. (HLZ 3/82, S. 29)

Unsere Redaktion arbeitete emsig und mit Freude. Wir verstärkten Interviews mit interessanten Gesprächspartnern auch aus angrenzenden Bereichen der Kultur und Politik, um noch mehr Leseanreize zu schaffen. So etwa mit Franz Josef Degenhardt, Udo Lindenberg und Hannes Wader, aber auch mit Anibal Palma, dem letzten Erziehungsminister in Chile der Regierung von Salvador Allende.

Berichtet wurde über die zahlreichen Aktivitäten der GEW und insbesondere auch der Betriebsgruppen. Es gab Gelbe Seiten zu praktisch-pädagogischen Themen. Wir führten neue Rubriken ein: Unter Kollegen, Beiträge von anderen Gewerkschaften, Kommentare von Bürgerschaftsabgeordneten. Wir begannen eine Serie: „Schule unterm Hakenkreuz“, die später zu einem Sammelband führte, gemeinsam herausgegeben von HLZ und der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschisten). Es gab ein HLZ – esprit mit Karikaturen und Scherzen, die wir lustig

und verbreitbar fanden. Und ich hatte eine Seite HLZ-express, „Gegen-Welt-BILD“, wo ich Meldungen und Nachrichten aus der Springer-Presse zitierte und kommentierte. Ziel war, die HLZ lesbarer zu machen. Dann führten wir ein HLZ-inteam ein, in dem aus der Redaktionsarbeit berichtet wurde. Das hat dann alle Redaktionszeiten überdauert.

Wir versuchten uns an der Brechtschen Maxime zu orientieren: „Nicht an das gute Alte anknüpfen, sondern an das schlechte Neue.“

Und dem langjährigen, ständigen kritischen Blick der Betriebsgruppe Pensionär\_innen antworteten wir mit dem Angebot: „Wir sind bereit, ein bis zwei Pensionäre in die Redaktion als ständige Beobachter und Besucher aufzunehmen.“ Gesagt, getan. Mit dem Effekt, dass unsere Arbeit in den Mühen der Ebene transparenter wurde und in den Kreis der Ruheständler transportiert wurde.

Zur Arbeit noch ein Letztes: Wir haben die HLZ-Nummern im Laufe der Zeit von 20 HLZ-Ausgaben im Jahr auf 12 redu-

ziert (eigentlich 11, weil es im Sommer traditionell eine Doppelnummer gab). Im Schnitt mit 68-74 Seiten. Und wir hatten durchweg auch viel handwerkliche Arbeit zu leisten. Die HLZ wurde anfangs noch im Bleisatz produziert, d. h., wir mussten für jede Ausgabe einen Umbruch erstellen, die gesetzten Artikel spaltenmäßig zuschneiden, mit Illustrationen auf Umbruchseiten kleben und der Druckerei zumeist sonntags nachts anliefern. In der Regel die Arbeit der Redaktionsleitung. Und diese musste dann am Montagmorgen das Gespräch mit dem für die HLZ Verantwortlichen bei der Druckerei Paul Hartung führen, Herrn Feldmann, um Fragen und Unstimmigkeiten zu klären.

Nach zehn Jahren HLZ-Arbeit entschied ich mich, einen Schnitt zu machen. Ich hatte parallel dazu mit Ursel Hochmuth und Reiner Lehberger jeweils ein Buch produziert zum Thema „Hamburg: Schule unterm Hakenkreuz“ und „Die Fahne hoch. Schulpolitik und Schulalltag in Hamburg unterm Hakenkreuz“. Und mit Volker Ullrich zusammen: „Der Traum von der Freien Schule. Schule und Schulpolitik in Hamburg während der Weimarer Republik“. Dem waren Serien in der HLZ

vorausgegangen, die wir in den Büchern bündelten. Danach war ich von Reiner Lehberger motiviert worden, eine Dissertation zu einem schulgeschichtlichen Thema zu schreiben. Und alles zusammen, wissenschaftliche Arbeit, HLZ und Schule, familiäre Freuden und Verpflichtungen – das passte nicht mehr zusammen.

Nach dem in erster Instanz gewonnenen Prozess wegen meines Romans „Die Hexenjagd“ musste ich mich parallel zur Redaktionsarbeit auf ein weiteres Gerichtsverfahren vorbereiten. Auf Betreiben des Senatsamtes für den Verwaltungsdienst wurde Revision gegen meinen Freispruch eingelegt. Ausgerechnet am 10. Mai 1983, dem Jahrestag der Bücherverbrennung, fand der Revisionsprozess statt und die zweite Instanz bestätigte den Freispruch. Kurz danach wurde meine Verbeamtung eingeleitet.

Mit HLZ 3/1986 gab es die letzte Ausgabe unter meiner Verantwortung. Ich schrieb: „Die HLZ-Redaktion dankt mit ihrer letzten Ausgabe ihren Autor (inn)en und den Leserbriefschreiber(inne)n für die selbstkritische und solidarische Zusammenarbeit. Lehrer(innen) und andere Pädagog(inn)en sind eine schwierige Klientel. Auf jedes

Komma bestehend, hinter allem Intrige und Verrat witternd, mindestens aber Zensur, unerschütterlich selbstbewusst („Von meinem zwölfseitigen Manuskript kann keine Zeile gekürzt werden“), den Fehler immer beim anderen suchend, extrem ignorant gegenüber hlz-inteams, in denen selten genug auf die Arbeitsbelastungen einer Feierabendredaktion ...

Ist gut jetzt. Ganz so schlimm ward Ihr auch wieder nicht. In den letzten zehn Jahren haben sich zumeist gute und fruchtbare Arbeitskontakte ergeben. Es gab im Impressum nicht genannte Mitarbeiter, ohne die die HLZ nicht hätte erscheinen können. Dank dafür. Meinen ewigen Traum, einmal wie in der „Titanic“ „Briefe an die Leser“ zu schreiben, schminke ich mir ab. Auch in der letzten HLZ, an der ich verantwortlich beteiligt bin. Es war die 111. Ausgabe seit 1976, in den Nach-Bistram-Zeiten.

Der neuen Redaktion wünsche ich zuverlässige und wenig neurotische Autor (inn)en. Und natürlich interessierte, solidarische und schreibende Leser. Zu denen werde ich mich nun gesellen.“

delo



**Volles Haus jeden Mittwoch in der HLZ-Redaktion!**



## Künstler in der Redaktion

Unser Redaktionsraum platzte zumeist aus allen Nähten. Jeden Mittwoch um 17:00 Uhr trafen sich fast 20 Personen, davon in der Regel drei Zeichner\_innen. Das waren Till Schröder (oben re.), Cindy Gates und Claus Voss (oben li.). In der Hergenröder Redaktion arbeiteten wir auch zusammen mit dem Zeichner Gordon Rennie (unten re.). Der Komfort war, dass wir ihnen eingetroffene Artikel geben konnten mit der Bitte, sich dazu Zeichnungen zu überlegen. In der Regel hatten wir auch eine Idee für ein Thema für das Titelblatt und auch die bekamen Cindy Gates und die Zeichner, die sie für die Inspiration nutzen konnten. Es waren wirkliche Künstler, wie man an vielen HLZ-Titeln sehen konnte. Zusätzlich hatten wir die Möglichkeit, unseren Freund und Fotografen Michael Meyborg (unten li.) anzusprechen, der auf Veranstaltung ohnehin fotografierend anwesend war, aber auch zu Interviews und Gesprächsrunden mitkam und fotografierte. Auch er ein Künstler.

Stellvertretend für in der Regel zwölf Ausgaben im Jahr (am Anfang waren es 16) hier vier Beispiele: delo.

